

## **Das Gehirn konnte nicht fassen, was die Augen sahen**

„Juden mussten immer um ihr Leben kämpfen. Das macht uns anders als andere Völker. Wir haben aus der Shoah gelernt. Das Recht zu leben lassen wir uns nicht noch einmal nehmen... In Deutschland heißt es: „Nie wieder Krieg“. Für uns heißt es: Niemals wieder werden wir erneut wehrlose Opfer des Judenhasses sein. Fanny England

Fanny Dominitz wurde als Fanny Alter am 6. September 1925 in Köln geboren, Tochter von Eltern, die vor Pogromen aus Polen nach Deutschland geflohen waren. Sie hatte noch vier Brüder. Die Familie lebte in Köln in einer Nachbarschaft von religiösen jüdischen, inmitten von christlichen Familien. Als Fanny sieben Jahre alt war, kam Hitler an die Macht. Die Familie musste den Namen von Alter in Dominitz ändern. 1936 kehrte der Vater nach Polen zurück, in der Hoffnung, dort eine Existenz aufbauen und die Familie nachholen zu können. 1938 wurden die polischen Juden von den Nazis aus dem Land gewiesen. Das Shabat-Essen, Hühnersuppe und Hefekuchen, waren zubereitet, als die Mutter sich, ohne Abschied, von ihren Kindern trennen musste. Der vierzehnjährige älteste Bruder und der kleinste, der bei der Mutter bleiben wollte, begleiteten sie. Die dreizehnjährige Fanny blieb mit ihren elf- und neunjährigen Brüdern allein. Da Fanny nicht ins Heim wollte, lief sie mit ihren Geschwistern davon. Die Mutter schickte eine Postkarte, in der sie beschrieb, dass die Ausgewiesenen auf den Bahngleisen in der Kälte im Niemandsland, zwischen deutschen und polnischen Absperrungen vegetieren mussten, da auch Polen sich nicht für die Menschen verantwortlich zeigte. So blieb den zurückgebliebenen Geschwistern nichts anderes übrig, als in ein Kinderheim zu gehen.

Am 9.11. 39 durften die Kinder das Heim nicht verlassen. Vier Tage später sah Fanny das vandalisierte jüdische Gymnasium und die abgebrannte Synagoge

Als Fanny 15 wurde, beschloss sie zur Jugend-Hachshara nach Hamburg zu gehen.

Dort lernte sie den Rabbiner Dr. Joseph Carlebach kennen, der sich um die Jugendlichen kümmerte. Am 6. Dezember 1941 wurde Fanny, mit vielen anderen Hamburger Juden, so auch der Familie des Rabbiner Carlebach, nach Riga deportiert. Sie kamen in das Vernichtungslager Jungfernhof. Die Lebensbedingungen für die Deportierten waren unbeschreiblich. Fanny wurde zum Aufräumen ins Ghetto Riga abkommandiert, wo in den Behausungen noch das Essen auf den Tischen stand und die Herde noch warm waren. Die vorigen Bewohner waren gerade zur Ermordung abgeholt worden. Die meisten der in Jungfernhof verbliebenen Menschen, unter ihnen die Familie des Rabbiners Carlebach, wurden im Wald von Bikernieki ermordet. Mehrfach beschreibt Fanny, dass das Hirn nicht fassen konnte, was die Augen sahen. Fanny musste schwere Zwangsarbeiten leisten – Bahnen für den Flugplatz betonieren, Bretter über die zugefrorenen Düna schleppen, in einer Zuckerfabrik (in Libau) arbeiten, Torfstechen in Oleine, bei Hunger, Kälte und Nässe und vollkommen unzureichender Kleidung und Nahrung.

### **Die Knechtschaft im Holocaust**

Warum ist Jude sein so eine Qual?

Als Jude geboren, wurde mir zum Schicksal

Die Jugendzeit in der Knechtschaft des Holocaust zu verbringen

Und jeden Tag mit Hunger und schwerer Arbeit zu ringen.

Diese Arbeit, sie war so schwer, ach, so schwer,  
dass oft ich glaubte, ich kann schon nicht mehr.  
Eine Peitsche dann auf mich niedersauste  
Und meine Ehre, mein Ehrgefühl in alle Winde zerzauste.  
Meine Seele, sie schrie und tat immer wieder dasselbe sagen:  
Ein Hund, sogar ein Hund wird nicht so geschlagen.  
Was ist mein Verbrechen? Oh, Seele, dies darfst „Du“ nicht fragen,  
denn als Jude geboren bist du und musst dies Schicksal ertragen.  
Fanny England

Durch seine Gebete und das „Shma Israel“ konnte Rabbiner Carlebach Fannys Seele stützen und der Glaube gab ihr zusätzliche Kraft. Sie musste viele Massenerschießungen miterleben, bekam Läuse, Diphtherie, Karbunkel, arbeitete trotzdem wieder im Torf und später in der Fabrik Meteor, wo sie mit gesundheitsschädigendem Klebstoff Schlauchboote für die Wehrmacht reparieren musste.

Fanny wurde weiter in das KZ Kaiserwald deportiert, wo sie in der Kantine der SS Wachleute putzen musste.

Dem Offizier, der sie mit den Worten „Wenn du nicht so putzt, wie ich es will, wirst du dein blaues Wunder erleben!“ bedrohte, antwortete sie „Das erlebe ich jeden Tag“.

Im Sommer 1944 wurde sie weiter nach Stutthof deportiert, wo sie im Lager Sophienwalde, Baumwurzeln ausgraben musste und Loren mit Kies beladen und transportieren musste, um Wege mit diesem Kies zu ebnen. Manchmal mussten die Frauen auch Gleise verlegen und Ziegel auf Dächer decken. Das weibliche Wachpersonal quälte die Zwangsarbeiterinnen und sie litten unter dauerndem Hunger, träumten von Brot. In der unzureichenden Baracken froren den Gefangenen bei der Kälte die Haare an den Pritschen fest.

Zu ihrem 19. Geburtstag erhielt Fanny von ihrer Cousine zwei kleine Pellkartoffeln. Ihre Cousine Rosel war ihr in den letzten Monaten ein wichtiger Halt. Beim Todesmarsch schleppte Fanny die apathische Rosel mit sich.

Anfang März 1945, auf einer Etappe des 100 km langen Todesmarsches, wurden sie in Lauenburg (Hinterpommern) von der Roten Armee befreit. Fanny wog noch 30 Kilo. In diesem Zustand wurde sie von Rosel und der Freundin Hella weitergeschleppt.

Fannys Vater wurde im Ghetto Warschau ermordet, ihre Mutter und ihr Sohn Arnold, sowie viele Verwandte wurden in Belzec getötet. Ein Bruder hatte das Glück, mit einem Kindertransport nach England zu gelangen. Ihre Brüder Leo und Isi wurden 1942 aus dem Kinderheim in Köln nach Minsk deportiert und wenige Tage später im Wald von Blagowschtschina (bei Trostenez) erschossen.

Über Leipzig kam Fanny nach Belgien. Dort lernte sie ihren späteren Mann, Leo (Arie) kennen. Im Mai 1947 kamen beide nach Israel. Fanny erinnerte sich an die in den Straßen tanzenden Menschen, als Israels Unabhängigkeit ausgerufen wurde.

Den beiden wurden zwei Töchter geboren, Zilla und Ruthi.  
Fanny hat ihr Überleben dem Gedenken und dem "Nie Wieder" gewidmet.

In der Bibliothek des Goethe-Instituts war Fanny jahrelang fast jeden Tag als Ehrengast, wo sie aus Tageszeitungen und Magazinen Material zur Aufklärung suchte und kopierte. Als freiwillige Mitarbeiterin unterstützte sie das Zentrum für Antisemitismusforschung an der Tel Aviver Universität.

Das Kobner Center wird am (Ende März)... ein ZOOM Meeting für Fanny England veranstalten.

Unzählige Jugendgruppen hat sie in ihrem kleinen Häuschen empfangen, sie bewirte und aufgeklärt. Sie hat vor Soldaten gesprochen und war eine gern gesehene Zeitzeugin.  
Unermüdlich hat sie gemahnt und appelliert.

Ihren Mitmenschen hat sie es nicht leicht gemacht.

Fanny war nicht bequem. Sie war streitbar. Aber durch diese Eigenschaft konnte sie „Dem Hass“, wie sie den Nationalsozialismus bezeichnete, vorher ihr Leben abtrotzen. Fanny hat das Gedenken und die Einmischung bei antisemitischen oder israelfeindlichen Ereignissen auch von anderen hartnäckig eingefordert. Mit vielen Menschen hat sie Kontakte gepflegt und diese beeindruckt.

Mit der nach Palästina eingewanderten Tochter des Rabbi Carlebach, Miriam Carlebach ( ל"ר) blieb sie in Kontakt.

Fanny überlebte ihre älteste Tochter Zilla und den Tod ihres lieben Mannes Arie.

Sie erlebte und liebte sechs Enkel und dreizehn Urenkel, auf die sie sehr stolz war.

Sie sagte „Meine Kinder, meine Enkel und meine Urenkel sind meine späte Rache an den Nazis“.

Die jungen Leute, die ihr begegneten, hat Fanny aufgefordert, ihre Botschafter des Gedenkens zu sein. Ihre unermüdliche Energie ist am 27.02. 2022 friedlich erloschen.

Jetzt ist die Reihe an uns, ihre Bemühungen weiter zu führen.

Fanny Englands Zeugnis in Yad VaShem wurde vom Hamburger Lehrer Hedi Bouden für Schulklassen didaktisiert.

Gine Elsner „Vom Waisenhaus zum Jungfernhof“, vsa-Verlag, , 2009

אם אזכה בחירותי... אני נשבעת!!! פני אנגלרד

Helen Agnes Stoffel „Wo einmal Flieder blühte“ Gespräche mit überlebenden des Holocaust „Du bist mein Botschafter der Verewigung des Gedenkens in Deutschland“, Fanny England, Tectum Verlag 2020

.



c) Foto privat